M. J. DIAS

AFFAIR

Pass auf, wen du ins Haus lässt

GOLDMANN
Lesen erleben

Buch

Nach außen hin führen Arabella Clayton und ihr Mann Zander ein glückliches Leben im noblen Londoner Stadtteil Kensington. In Wahrheit entfremden sich die Managerin und der erfolglose Schauspieler zunehmend. Um ihre Ehe zu retten, lassen sie sich auf ein gewagtes Experiment ein: einen Partnertausch. Im Internet verabreden sie sich mit Escort-Pärchen Desdemona und Romeo und laden sie zu einer intimen Whirlpool-Party bei sich ein. Die Nacht verläuft prickelnd – bis ein Streit dazu führt, dass Desdemona tödlich stürzt. In Panik gehen Arabella und Zander auf Romeos Vorschlag ein, die Leiche verschwinden zu lassen – nicht ahnend, welch skrupellosen Feind sie in ihr Zuhause gelassen haben …

Autor

M. J. Dias führt das Unternehmen seiner Familie und studierte nebenbei Kreatives Schreiben an der Faber Academy. Er liebt Filme und hochspannende Thriller und gibt mit »Affair« sein Spannungsdebüt. Mit seiner Frau lebt er in London.

M. J. Dias

AFFAIR

Pass auf, wen du ins Haus lässt

Psychothriller

Aus dem Englischen
von Ariane Böckler

GOLDMANN

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese
nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand
zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496
FSC
www.fsc.org

Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage
Deutsche Erstveröffentlichung Juli 2019
Copyright © M. J. Dias 2016
Der englische Originaltitel lautet »Reversal«
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2019
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München
Umschlagmotiv: © FinePic®, München
Redaktion: Christiane Mühlfeld
KS · Herstellung: kw
Satz: Vornehm Mediengestaltung GmbH, München
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-48904-6
www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz

Für Bodo und Dagmar

PROLOG

ZANDER

Dienstag, 31. Dezember, 23:02 Uhr

Dem schwarzen Wasser entgegenstürzen.

Atemlos. Vom Schmerz durchbohrt.

Mein Körper, der sich dreht. Mitten in der Luft. Ich sehe drei flüchtende Gestalten. Blinkende Brückenlichter, die verblassen. Ohne Orientierung wirbeln meine Arme und Beine umher.

Griff ins Leere.

Freier Fall.

Dann Bilder wie aus einer Diashow: ein zerstörter Körper, gefrorene Wimpern, Fleischfetzen an Schlagringen.

Ein glitzerndes Einhorn.

Arabella?

Ich suche Halt in der Luft.

Keine Hoffnung.

Die kalte Themse unter mir.

Schwarzes Wasser, das gegen mich prallt.

Das Leben kann nur rückwärts verstanden werden,
doch es muss vorwärts gelebt werden.

Søren Kierkegaard

ARABELLA

Sonntag, 1. Dezember, Abend

Angeblich glauben alle Männer, ihre Frauen seien verrückt, so wie alle Frauen angeblich fürchten, ihre Männer könnten Versager sein. Ich bin zu der Erkenntnis gelangt, dass mein Mann sowohl verrückt als auch ein Versager ist.

Ein verrückter Versager, den ich nach wie vor liebe.

Er hockt über das iPad gebeugt da. Ein schwerfälliger Mann, ein Neandertaler beim Feuermachen.

Er blickt auf und zeigt mir den Bildschirm. »Das ist die Website.«

»Couples Encounters?«, sage ich. »Sie haben den Apostroph vergessen.«

Er wirft mir diesen gewissen Blick zu: ein Kopfschütteln mit gerunzelter Stirn und dem Anflug eines Lächelns. Diesen Blick schenkt er mir oft – und ich verdiene ihn.

»Nach dem ›s‹ in ›Couples‹ müsste ein Apostroph stehen«, füge ich hinzu.

Er zuckt mit den schweren Schultern. »Wen kümmert das schon? Wir wollen ja nicht Scrabble mit ihnen spielen.«

Ich bin versucht, ihm zu sagen, dass es im Scrabble keine Apostrophe gibt, doch damit liefe ich Gefahr, ihn mal wieder zu verstimmen.

Er zieht das iPad weg und tatscht auf dem Display herum. Ich will nicht behaupten, er sei unattraktiv, denn ist er ein gut aussehender Mann. Nur eben nicht mehr der Mann, den ich vor elf Jahren geheiratet habe. Damals war er ein großer TV-Star. Der Amerikaner in einer Top-Krimiserie der BBC – *der* Hingucker, für den Frauen den Fernseher einschalteten. Er war *Dominic Stone* – der schlagfertige, knallharte Privatdetektiv, der im London der 40er-Jahre ermittelte. Damals sah sein Oberkörper aus wie ein auf der Spitze stehendes Dreieck, jetzt erinnert er mehr an ein Rechteck.

»Die zwei sehen nett aus«, sagt er und wird rot dabei. Er zeigt mir erneut das Display.

»Romeo und Desdemona? Ich wette, das sind ihre richtigen Namen …«, sage ich.

»Natürlich sind das nicht ihre richtigen Namen. Warum sollten sie ihre richtigen Namen im verdammten Internet veröffentlichen?«

»Na ja, immerhin haben sie Bilder von ihren Gesichtern und ihren nackten Körpern dort veröffentlicht. Also wozu einen falschen Namen verwenden? Es ist einfach seltsam. Außerdem stammen Romeo und Desdemona aus zwei verschiedenen Stücken.«

»Das weiß ich, Arabella. Ich bin Schauspieler, schon vergessen? Aber wir wollen hier ja keine Laientheatergruppe gründen.« Er nimmt das iPad wieder an sich

und öffnet die nächste Dose. Bier spritzt übers gesamte Display.

Er wirft mir einen Blick zu, mit dem er mich davor warnt, einen Kommentar abzugeben. Er hat große, kastanienfarbene Augen. Diese Augen sind mir damals quer durchs *Grenadier Arms* als Erstes aufgefallen. Sie hypnotisierten mich regelrecht. Ganz egal, wie viel er auch zunimmt, diese Augen werden ihm immer bleiben, und deshalb sei ich ein Glückskind, wie er mir in gespielter männlicher Eitelkeit oft erklärt.

Er leert die Budweiser-Dose mit einem einzigen langen Schluck, und sein Adamsapfel ruckt auf und ab, während das Bier durch seine Kehle rinnt, direkt hinab in seinen Bauch. Immer wieder sage ich ihm, dass er, wenn er seine alte Figur zurückhaben will, auf Maltose verzichten muss – Maltose sei das allerschlimmste Kohlenhydrat. Schließlich heißt es ja nicht umsonst »Bierbauch«. Er braucht nur Dr. Agatstons Buch über die South-Beach-Diät zu lesen, da steht alles drin. Aber er weigert sich standhaft. Und so wird er seinen Sixpack nie wiedersehen. Was bedauerlich ist – sein Anblick war eine Sensation.

Ich sehe ihm an, wie er dem Drang widersteht, die Dose zu zerdrücken. Er weiß, dass ich das hasse.

»Also, machen wir das nun oder nicht?«, fragt er.

Ich überlege. Will ich, dass eine andere Frau, Desdemona oder wie auch immer sie wirklich heißt, seine Hände auf sich spürt? Will ich ihn in ihr sehen? Vielleicht bin ich in Wahrheit nicht mehr so eifersüchtig

wie früher. Vielleicht liegt es daran, dass die Frauen ihn nicht mehr so anschauen wie damals. Ich finde das bedauerlich, für ihn und für mich.

Oft denke ich, es ist so wie in diesem alten Witz über Orson Welles, der seine Karriere rückwärts gelebt hätte. Dieses Genie, das als attraktiver junger Mann *Citizen Kane* drehte, um dann als dicker alter Mann zu enden, der schlechte Filme und Werbung für billigen Sherry machte. Damit will ich nicht sagen, dass Zander genauso extrem ist, aber auch er hat sein Leben rückwärts gelebt. Einfach deshalb, weil die meisten Menschen ihre größten Erfolge später im Leben feiern, nicht gleich zu Beginn ihrer Laufbahn. Diese großen Verheißungen, als er ein junger Mann gewesen ist. Diese vielen Angebote für weitere Fernsehserien, sogar Filmrollen waren dabei. Und jetzt – nichts mehr. Jetzt trinkt er Budweiser auf unserem Sofa und sieht sich dabei endlos Sportsendungen im Fernsehen an. Herrgott noch mal, inzwischen interessiert er sich sogar für Kricket. Sogar die meisten Engländer verstehen das Spiel kaum, aber Zander ist mittlerweile selbst für die undurchschaubarste Regel zum Experten geworden, kennt zudem die Namen der Spieler und jede noch so langweilige Einzelheit. Was für einen Amerikaner nun wirklich der Beweis für vergeudete mittlere Lebensjahre ist. »Das machen Männer eben«, sagt Zander oft. »Sie trinken Bier und schauen Sport.« Nun ja, ein *Mann* ist er auf jeden Fall. Ein Alpha-Mann, der während seines langen Kampfes gegen die Depression auf Abwege geraten ist.

Und nun quält es ihn, dass ich die Hauptverdienerin bin, die Erfolgreiche, die ständig auf Geschäftsreise ist, mit Kunden essen geht und ihn allein zu Hause sitzen lässt. Das ist zu einem unserer Probleme geworden. Vielleicht würde sich alles ändern, wenn er die Hauptrolle in einem neuen Spionagethriller bekäme. Er ist einer der beiden letzten Kandidaten für die Rolle, und das letzte Vorsprechen steht bereits in ein paar Tagen an.

Ich stehe auf und gehe zu den raumhohen Fenstern hinüber. Wir leben in einer Penthouse-Wohnung mit Aussicht auf die Kensington High Street. Alles dort glitzert weihnachtlich. Unser Baum fällt mir ein. Eine drei Meter hohe norwegische Fichte. Wir haben sie am Nachmittag aufgestellt – am ersten Tag im Dezember. Das Thema, das unserer Diskussion zugrunde liegt, erscheint mir wie ein Verrat an den kommenden festlichen Tagen und an der unschuldigen, wohligen Stimmung, die ihnen innewohnt. Ich erinnere mich, mit welcher Geduld Zander die Lichterketten angebracht hat, daran, wie ich den Baum mit buntem Weihnachtsschmuck behängt habe, den wir vorsichtig gemeinsam ausgepackt hatten. Ein Ornament sticht mir besonders ins Auge: ein funkelndes weißes Einhorn aus Glitter und Glas, das an der Spitze eines Zweiges baumelt, als könne es jeden Moment herunterfallen. Ich tue nichts, um es davor zu bewahren.

»Also, was meinst du?«, fragt Zander. Angespannt steht er mit der leeren Bierdose in der Hand da, seine

Miene wie die eines kleinen Jungen, der auf die Erlaubnis seiner Mum wartet, in den Zoo gehen zu dürfen.

Ich weiß, dass ich Zeit schinde. Mir erscheint diese Idee wie der Ausverkauf unserer Beziehung.

»Bist du wirklich sicher?«, frage ich ihn schließlich. Was ich wirklich meine, ist: Warum willst du uns das antun?

»Hör mal, wir haben doch darüber geredet. Ausführlich.«

»Aber wollen wir einfach auf gut Glück ein Paar aussuchen? Sollen wir nicht erst ein bisschen genauer nachforschen?«

Er zuckt die Achseln. Da wird mir klar, dass er seine Nachforschungen bereits betrieben hat. Wahrscheinlich schon vor Tagen. Vielleicht auch Wochen. Dies ist DAS Paar. Dies ist die Frau, die er will. Mein Magen macht einen kleinen Satz, als ich begreife, dass all meine Bedenken nur darum kreisten, Zander mit einer anderen Frau zu sehen. Ich habe noch keinen Gedanken daran verschwendet, mit einem anderen Mann zusammen zu sein.

Ich greife nach meinem Glas Puligny-Montrachet und trinke es aus. Anderen könnte es seltsam vorkommen, denke ich schließlich, aber wenn wir uns auf diese Art untreu werden, tun wir es wenigstens gemeinsam. Wenn wir gemeinsam untreu sind, ist das dann nicht das Gleiche, wie treu zu sein? Zwei Falsch, die ein Richtig ergeben? Ich bin Zander nie untreu gewesen, und ich bin sicher, dass auch er mir nie untreu war.

Er ist von Natur aus ein treuer Mensch, seine Loyalität ist fast hündisch. Wenn ich ihm sagen würde, dieser Mann hat mich angegriffen, bitte bring ihn um, Zander würde es im Handumdrehen tun. Er würde dem Mann den Kopf abreißen, ohne auch nur nachzufragen. Nicht, dass er gewalttätig wäre – das ist er nicht. Für einen Mann seiner Größe ist es erstaunlich, wie selten er in irgendwelchen Ärger verwickelt war. Es gab nur das eine Mal in den Zeiten, als er noch Kokain nahm. Damals hat er zwei Suffköpfe zusammengeschlagen, die ihn provoziert hatten, und war mit einer Bewährungsstrafe davongekommen. Zu guter Letzt hat ihm dieser Vorfall jedoch dabei geholfen, das Koksen aufzugeben. Er hat das Zeug seitdem nicht mehr angerührt. Ich will lediglich sagen, dass er mir gegenüber besonders loyal ist. Und das ist heutzutage eine Seltenheit, eine Eigenschaft, die fast altmodisch wirkt.

Dazu kommt sein Kinn. Ein großes, amerikanisches, kantiges Kinn. So viele Männer hier in England, denen das fehlt. »Kinnlose Schnösel« nennt Zander sie. Ich wollte schon immer einen Mann mit einem markanten Kinn. Bereits früher habe ich mir vorgestellt, dass ich einmal einen Amerikaner heiraten würde – vor allem wegen des Kinns. Meine Schwester und ich haben als Mädchen ständig Cowboyfilme mit Schauspielern wie Clint Eastwood oder John Wayne angesehen. Damals haben wir gewitzelt, dass sie diese massiven Kinnpartien entwickelt hätten, damit bei Kneipenschlägereien die Fausthiebe auch richtig trafen. Sein Kinn war das

Zweite, was mich zu Zander hingezogen hat: Zuerst kamen seine Augen, gepaart mit einem Lächeln, das seinen Blick weicher werden ließ. Danach bemerkte ich sein Kinn, worauf ich wie ferngesteuert zu ihm hinüberspazierte. Es war das erste und einzige Mal, dass ich in einem Pub auf einen Mann zugegangen bin. Zuvor war es immer umgekehrt gewesen. Doch sein gutes Aussehen und seine imposante Gestalt erzeugten damals eine Anziehungskraft, die Frauen elektrisierte. Ohne ein Wort zog es mich zu ihm hin. Quer durch den ganzen Raum. Und er kam mir entgegen. Ließ seine beiden Kumpels einfach stehen, um mich nicht der Gefahr auszusetzen, belächelt zu werden. Das war galant. Cowboy-Charme. Und wie sollte es auch anders sein? Seine Vorfahren stammten aus den Bergen Colorados, wenngleich seine Eltern weniger filmreif eine Reinigung in Denver betrieben.

Aber trotz seiner stattlichen Körpergröße ist Zander erstaunlich verletzlich. Obwohl ich zugeben muss, dass er im Großen und Ganzen vernünftig mit seiner Krankheit umgeht – solange er seine Medikamente nimmt und seinen Alkoholkonsum begrenzt.

»Lass mich mal sehen.« Ich greife erneut nach dem iPad.

Er geht in die Küche. Ich höre Wasser laufen und Bierdosen im Recyclingkorb landen. Er weiß, dass ich es gut finde, wenn er seine Bierdosen ausspült. Nur dass er sie regelrecht in den Korb *schmettert*, irritiert mich. Werfen alle Amerikaner ständig mit irgendwelchen Gegenständen? Oder nur er?

Ich blicke auf das Tablet. Das Display zeigt Fotos der beiden Escorts. Sie ist schlank und schwarzhaarig und hat große, eisblaue Augen. Riesige runde Brüste sitzen über ihren Rippen. Ich bezweifle ihre Echtheit. Die Schamhaare sind komplett abrasiert. Von ihm gibt es nur ein Bild: bärtig, schlank, ein Bauch wie ein Waschbrett. Seine Genitalien sind durch seine Oberschenkel verdeckt. Er hat rotbraunes Haar und durchdringende goldbraun-grüne Augen und erinnert mich an einen Fuchs – einen sexy Fuchs. Plötzlich steht Zander wieder neben mir.

»Was meinst du?«, fragt er.

»Ihre Brüste sind falsch, weißt du.«

»Hier steht, sie sind echt.«

Ich schaue aufs Display: »Desdemona hat fantastische, natürliche 80G-Brüste.«

Die Frau ist mein Antizwilling: ihr schwarzes Haar gegen mein kastanienbraunes, ihre Größe gegen meine zierliche Gestalt, ihr aufgeblasener Körper gegen meine stromlinienförmigen Proportionen.

»So dünne Frauen haben keine so großen Brüste«, sage ich.

»Pass auf, wenn du nicht willst, müssen wir das nicht machen.« Er nimmt mir das iPad wieder ab und wirft sich aufs Sofa. Offenbar liest er noch mal ihre Profile durch.

»Nein. Ich finde, wir sollten es tun. Aber es ist, als hättest du dir zwar die Frau ausgesucht, doch ich habe, was den Mann angeht, keine Wahl. Kommt mir etwas

unfair vor.« Ich weiß nicht, warum ich diesen Einwand bringe, denn Romeo ist sehr attraktiv. Aber etwas an ihm beunruhigt mich. Auch wenn ich es nicht benennen kann. Vielleicht verwirrt der Wein meine Gefühle. Oder vielleicht will ich mich einfach nicht meinen wahren Bedenken stellen. Ein Knäuel aus Zweifeln, das mein Therapeut Dr. Asllani sicherlich mit großem Vergnügen aufdröseln wird.

»Okay«, sagt Zander, »wenn es funktioniert, dann darfst du beim nächsten Mal das Paar aussuchen. Aber irgendwo müssen wir anfangen, und hier steht, dass sie ein echtes Paar sind.« Er zeigt aufs Display.

Ich stehe auf und schenke mir Wein nach.

»Kannst du mir ein Bier mitbringen?«, ruft Zander mir hinterher.

»Zed, vielleicht wartest du mit dem nächsten noch ein bisschen?«

Er atmet so laut aus, dass es mich in den Ohren schmerzt.

Ich setze mich wieder zu ihm, biete ihm einen Schluck von meinem Wein an. Er trinkt und küsst mich auf die Wange.

»Wenn wir uns nicht sicher sind, sollten wir es lassen, A«, sagt er und streichelt mir über das Knie.

»Ich will ja.« Wenn ich mich recht erinnere, ist es Zander gewesen, der als Erster mit der Idee herausgerückt ist, es mit einem anderen Paar zu versuchen. Damals nach einer Therapiesitzung bei Sonya. Aber nachdem wir darüber gelacht hatten, setzte sich die

Idee irgendwie in seinem Kopf fest. Obwohl es erst wie ein Spaß geklungen hatte, wurde mir klar, dass wir alle beide es auch halb ernst gemeint hatten – allerdings aus verschiedenen Gründen.

»Es könnte uns guttun«, sage ich. »Aber es fühlt sich eben seltsam an, weißt du? Mit der Weihnachtsdekoration in unserer Wohnung, und dann Wildfremde einzuladen … zum Sex.«

»Verstehe.«

»Kommt es dir nicht seltsam vor?«, will ich wissen.

Ein Grinsen zieht über sein Gesicht. »Ehrlich gesagt, fühlt es sich irgendwie geil an.«

Ich drehe mich zu ihm, lege beide Beine quer über seinen Schoß und den Kopf auf die Sofalehne.

»Aber wir wissen überhaupt nichts über diese Leute. Was, wenn sie gefährlich sind?«

»Schätzchen, wenn sie Probleme machen, kümmere ich mich um sie. Schmeiße sie von der Terrasse oder so. Glaub mir, ich werde mit ihm fertig … Der Typ sieht doch echt mickrig aus.«

»Er wirkt durchtrainiert«, sage ich.

Zander sieht mich stirnrunzelnd an.

»Wenn es wenigstens Leute wären, die wir kennen«, wende ich ein. »Dann wäre es sicherer.«

»Das geht nicht. Bei Leuten, die wir kennen, ist die Gefahr von Komplikationen viel größer. Diese zwei müssen wir nie wiedersehen. Wie sollten wir das bei Leuten, die wir kennen, überhaupt anstellen? ›Hey, Dean und Evie, habt ihr Lust auf einen flotten Vierer

mit uns? Nein? Gut, kein Problem. Wo sollen wir heute Abend essen gehen?‹ Siehst du? Das geht nicht. Und ich weiß, dass du auf Dean stehst, aber ich finde eigentlich nichts an Evie. Nicht in diesem Sinne.«

»Ich stehe nicht auf Dean.«

»Lügnerin! Natürlich stehst du auf ihn. Dafür schuldest du mir einen Schluck Wein.«

Ich gebe ihm mein Glas.

»Frisch mal meine Erinnerung auf – was wollen wir dadurch noch mal erreichen?«, frage ich.

»Das haben wir doch mit Sonya besprochen«, sagt er achselzuckend.

Während dieser Sitzung hatten wir beide zugegeben, dass wir den Wunsch hegen, Sex mit anderen Leuten zu haben. Hinterher haben Zander und ich uns darauf geeinigt, dass wir dieses Verlangen nicht ignorieren sollten und es besser wäre, es in einer sicheren Umgebung auszuleben. Und so sind wir auf die Idee mit dem »flotten Vierer« gekommen. Danach könnten wir einfach unser Leben weiterleben. Sonya hatte uns gesagt, dass viele Paare die verschiedensten Dinge ausprobieren, um ihr Sexleben aufzupeppen. Wir wären also nicht die Ersten, aber mir ist trotzdem mulmig, jetzt, wo die Aussicht darauf besteht, es wirklich zu tun.

»Findest du nicht, wir sollten Sonya fragen, was sie davon hält?«, sage ich.

»Sie könnte auch nichts weiter sagen. Sie würde uns lediglich fragen, wie wir uns dabei fühlen. Lass es uns einfach mal versuchen: Wenn es uns nicht gefällt, brau-

chen wir es nie wieder zu tun. Es ist eine einmalige Sache. Nur heute Abend.«

Wir haben es schon mehrmals durchgesprochen. Vielleicht hat Zander recht. Es könnte uns guttun, die Idee in die Tat umzusetzen. Gut für ihn und gut für mich. Danach kehren wir wieder zu unserem normalen Leben zurück.

»Okay. Machen wir es«, sage ich.

Er sieht mich mit einem ungläubigen Lächeln an, fast als hätte er nie damit gerechnet, dass ich schließlich doch zustimme.

»Aber nur, wenn du dir sicher bist …«

Ich höre ein leises Klirren hinter mir. Es läuft mir kalt über den Rücken.

»Was war das?«, frage ich, da ich nicht hinsehen will.

»Etwas ist vom Baum gefallen«, antwortet er gleichmütig und liest gleich darauf vom Display ab: »Schickt uns eine E-Mail oder ruft uns an, Kontaktdaten siehe unten. SMS und Anrufe mit unterdrückter Rufnummer werden ignoriert.«

»Ruf sie an«, sage ich.

Er legt das iPad auf den Couchtisch und greift mit zitternder Hand nach seinem Telefon. »Mein Akku ist leer«, sagt er.

Er greift nach meinem Handy, entsperrt es mit dem geheimen Zickzackcode und wählt die Nummer, wobei er mich nicht aus den Augen lässt. Als auf der anderen Seite abgenommen wird, steht er auf und geht in die Küche. Ich höre ihn leise sprechen, während ich

auf den Kranz aus frischen Stechpalmenzweigen über dem Kamin starre. Wir haben ihn erst heute gekauft. Wie lange die Beeren wohl prall und rot bleiben? Bis Weihnachten werden sie bestimmt ausgetrocknet sein. Auf dem Kaminsims steht ein Foto von Zander und mir an unserem Hochzeitstag. Zwei Worte sind auf den Rahmen graviert: Oben steht »VEREINT« und unten »FÜR IMMER«. Zander hat es mir an unserem ersten Hochzeitstag geschenkt. Es ist kitschig, ich weiß, aber ich liebe es trotzdem.

Ich sehe mich weiter im Zimmer um: Zander hat über unsere Bilder Glitzergirlanden gehängt. Irgendwie sind sie alle asymmetrisch. Das eine Ende der Girlanden hängt tiefer als das andere. Vielleicht war es keine wirklich gute Idee, Zander auch den Teil der Dekoration übernehmen zu lassen, die keinen Strom braucht. Dann fällt mein Blick auf den Weihnachtsbaum.

Das Einhorn ist weg. Mit einem Gefühl des Unbehagens gehe ich zu Zander in die Küche. Er steht in der Ecke wie ein ungezogener Schuljunge und spricht im Flüsterton.

»Wie lange? Danke. Okay. Also dann, bis später.«

Mit großen Augen wendet er sich zu mir um. »Sie sind in einer Stunde hier.«

»In einer Stunde? So schnell?«, sage ich.

Ich gehe duschen. Das heiße Wasser prasselt mir auf die Haut. Ich denke an den bevorstehenden Abend, und mein Magen macht einen kleinen Satz. Romeos Gesicht schiebt sich vor mein inneres Auge. Er sieht aus wie ein

jüngerer Jude Law, damals, bevor ihm die Haare auszufallen begannen. Ich stelle mir vor, wie sein gestutzter Bart rhythmisch gegen meinen Hals reibt oder gegen die Innenseite meiner Schenkel. Ich denke daran, wie meine Hände auf seinem straffen Sixpack liegen, während ich vor ihm knie. Ein Schauer überläuft mich. Vielleicht ist das Wasser zu heiß.

Ich ziehe mich an: mein rotes, knielanges Lieblingskleid und dunkle Strümpfe. Ich greife nach meinen Zehn-Zentimeter-Stilettos. Als ich mir den ersten über den Fuß streife, sehe ich auf die Uhr: Es ist bereits Mitternacht. Unser langes Zögern hat uns in Verzug gebracht – immerhin ist morgen ein Arbeitstag. Dennoch frage ich mich, ob wir die Entscheidung nicht überstürzt getroffen haben. Das lange Duschen hat mich ernüchtert, und allmählich dämmert mir, dass dieses Vorhaben keine allzu gute Idee ist, sondern meine Beziehung zu Zander beschädigen wird. Dessen bin ich mir jetzt fast sicher. Zander war derjenige, der uns dazu gedrängt hat, obwohl ich ihm bereitwillig gefolgt bin. Doch manchmal mangelt es ihm an Urteilsvermögen – er ist oft zu impulsiv, und ich bin die Vernünftigere in unserer Beziehung.

Ich ziehe den Schuh aus und renne auf Strümpfen ins Wohnzimmer. Zander geht vor der Terrassentür auf und ab. Er hat seine Paul-Smith-Samtjacke angezogen. Sie sitzt ziemlich eng.

Wir starren einander an.

»Was ist los?«, fragt er.

»Können wir noch absagen?«

Er zögert einen Moment und nimmt mich dann fest in die Arme.

»Ich will es mir noch mal überlegen, Zed.«

»Ist schon in Ordnung.« Er küsst mich zart auf die Stirn, dann greift er nach meinem Handy und wählt, unsere Blicke bleiben in Kontakt. Schließlich verzieht er das Gesicht. »Hi, wir haben vor einer Dreiviertelstunde telefoniert, wegen eures Besuchs. Könnt ihr uns zurückrufen? Wir schaffen es doch nicht. Tut uns leid.« Er beendet die Verbindung und zuckt die Achseln. »Mailbox.«

»Versuch's weiter«, sage ich.

Er drückt auf Wiederwahl. Kurz darauf sieht er mich erneut achselzuckend an.

»Versuch's noch mal, Zed.«

Er wählt ein weiteres Mal. Schüttelt den Kopf.

Der durchdringende Ton unserer Sprechanlage lässt mich aufschrecken, mir stockt das Herz.

Zander meldet sich.

»Oh, hey, Haraldo …«

Das ist seine »Ich bin ganz locker«-Stimme. Der »Alles cool«-Tonfall. Haraldo ist einer der tatkräftigen, überhöflichen Concierges, die den Eingang zu unserer Wohnanlage bewachen. Nichts und niemand kommt ins Haus hinein oder aus ihm heraus, ohne dass Haraldo und seine Leute es registrieren.

»Ja? Okay. Ich komme runter.«

Er hängt den Hörer auf und sieht mich an, einen Ausdruck des Bedauerns in den Augen. »Sie sind da.«

ARABELLA

Montag, 2. Dezember, kurz nach Mitternacht

Ich sehe auf die Uhr. Es ist erst fünf Minuten nach Mitternacht. »Sie sind eine Viertelstunde zu früh dran.«

»Ich hole sie lieber ab. Wir wollen ja nicht, dass Haraldo mit ihnen spricht«, sagt Zander.

Die Vorstellung, dass die beiden Escorts zur Rezeption gehen und mit Haraldo sprechen, ist mir unangenehm. Was haben wir uns nur dabei gedacht, als wir sie angerufen haben?

»Bring sie bloß nicht hier rein. Du kannst sie auf dem Flur bezahlen«, sage ich.

»In diesem Haus hängen überall Kameras. Wir wollen doch nicht, dass ich dabei gefilmt werde, wie ich sie bezahle. Wir können ihnen ihr Geld geben und sie dann wegschicken. Alles kein Problem.«

»Okay.«

Er nimmt seine Schlüssel aus der Schale in der Diele und verlässt die Wohnung. Ich schenke mir noch ein Glas Puligny ein und trinke es halb aus. Da fällt mir etwas Kleines, Weißes auf dem Fußboden unter dem Baum auf. Ich gehe hinüber, hebe das zerbrochene Ein-

horn auf und verspüre einen scharfen Stich. Ich lasse es wieder fallen, betrachte meinen blutigen Finger, eile ins Bad und lasse Wasser darüberlaufen. Anschließend klebe ich ein Pflaster auf die Wunde. Fast bin ich schon wieder draußen, als ich die Blutspritzer im Waschbecken sehe. Mechanisch hole ich das Reinigungsspray und einen Lappen heraus und wische das Becken gründlich sauber, bis auch der letzte Tropfen Blut verschwunden ist.

Im Schlafzimmer will ich mich gerade bettfertig machen, als ich Zanders sonore Stimme aus dem Wohnzimmer höre, gefolgt von einer weicheren, schleppenden Männerstimme. »Wow, das ist ja eine coole Wohnung! Ihr müsst echt reich sein!«

Einen Augenblick zögere ich, doch dann überprüfe ich den Sitz meines Kleides und gehe hinüber. Alle drei drehen sich zu mir um.

»Und das ist Arabella«, sagt Zander in diesem Moment.

Mir steigt das Blut in die Wangen. Ich kann nicht fassen, dass er meinen echten Namen benutzt. Weshalb benutzt er nicht auch Aliasnamen wie die beiden? Beatrice und Benedikt beispielsweise? Irgendetwas Intelligentes, Geistreiches. Doch spielt das wirklich eine Rolle? In wenigen Minuten werden sie ohnehin wieder weg sein. Desdemona ist groß und dünn und im Gothic-Stil gekleidet, mit schwarzer Lederjacke und Jeans sowie schenkellangen Lederstiefeln – mehr d'Artagnan als Desdemona. Sie hat leuchtend blaue Augen und wirkt mürrisch.

Romeo trägt enge Jeans und ein weißes Hemd. Er hat bereits die Jacke abgelegt und sich aufs Sofa geworfen, nun lächelt er mich aus magnetischen Augen an.

Ich schaue zu Zander hinüber und hebe auffordernd die Brauen.

»Passt auf, Leute«, sagt er, »wir haben es uns anders überlegt. Es tut mir wirklich leid.«

Desdemona zuckt mit den Schultern.

»Warum?«, fragt Romeo. »Gefallen wir euch nicht? Ihr wirkt nett, und eure Wohnung ist super. Wir würden gerne bleiben – sehr gern.« Sein Akzent klingt wie eine seltsame Mischung aus Russisch und Italienisch.

»Warte, bis sie sich auszieht!«, fügt er hinzu und zeigt auf Desdemona. Sie zieht den Reißverschluss ihrer Jacke auf und öffnet sie, sodass wir freien Blick auf ihre üppigen Brüste haben.

»Das ist es nicht«, sagt Zander. »Wir haben das nur einfach noch nie gemacht und haben es uns anders überlegt.«

»Hey, aber wir sind jetzt den ganzen Weg hierhergekommen, wisst ihr. Es ist weit«, entgegnet Romeo.

»Ich weiß«, sage ich. »Wir bezahlen euch ja auch …«

»Die kompletten fünfhundert?«, fällt mir Romeo ins Wort.

Zander sieht mich an, und ich nicke.

»Wir können darüber reden, was angemessen wäre«, sagt Zander.

»Aber ihr wollt nichts machen?«, fragt Romeo und wirft Desdemona einen Blick zu.

»Warum denn nicht?«, hakt sie nach. »Würde doch Spaß machen.« Ihr Akzent ist schwer und dunkel wie Lakritz. Sie schwenkt die Hüften aufreizend in Zanders Richtung.

»Ja, warum nicht?«, fragt nun auch Romeo und nimmt seinen Blick nicht von mir. Ich registriere, wie schmal seine Taille ist. Unter seinem Hemd wölben sich die Bizepse. Er tätschelt ein Kissen auf dem Sofa neben sich und lädt mich zu sich ein. Er sieht wirklich aus wie eine grünäugige, jüngere Version von Jude Law.

»Hör mal, es steht nicht zur Debatte, Freundchen. Ich gebe euch das Geld, und damit hat sich's«, erklärt Zander und streckt die Brust heraus.

»Gibt es wenigstens noch einen Drink, bevor wir gehen? Wir haben eine lange Fahrt hinter uns und sind echt durstig«, fragt Romeo mit gespielt flehentlichem Blick.

»Nur einen Drink?«, fragt Desdemona mit gerolltem »r«.

Zander sieht mich wieder forschend an.

»Geht in Ordnung«, sage ich, wobei ich mich gleichzeitig frage, ob ich strenger sein sollte. Der vielsagende Blick, den die beiden dabei wechseln, entgeht mir nicht.

»Arabella, komm, setz dich doch und trink was mit uns«, sagt Romeo. Sein Blick saugt sich wie der eines Schlangenbeschwörers an mir fest. Es ist angenehm, sich von einem so attraktiven Mann begehrt zu fühlen. Meine Entschlossenheit lässt merklich nach, und plötzlich ertappe ich mich dabei, wie ich hinübergehe

und mich zu ihm setze. Vielleicht ließe sich ja irgendwann in der Zukunft etwas mit diesem Paar anstellen, denke ich, während ich den zitronig-scharfen Duft von Romeos Aftershave wahrnehme. Dann, wenn Zander und ich die Sache eingehender besprochen haben.

»Darf ich dir die Jacke abnehmen?«, wendet sich Zander in diesem Augenblick an Desdemona. Gleich darauf wirft Romeo ihr einen Satz in einer fremden Sprache zu. Sie zieht die Lederjacke aus, wackelt in einer Art von Striptease-Parodie mit den Schultern und zeigt unter einem mit einem Slogan bedruckten T-Shirt ihren Riesenbusen.

Wieder ein paar Worte von Romeo in dieser fremden Sprache. Es klingt zurechtweisend. Wie ein gescholtenes Kind zieht sie an ihrem T-Shirt und setzt sich. Wie alt sie wohl ist? Mitte Dreißig, wie ich, schätze ich. Aber sie benimmt sich wie ein Teenager.

»Was hast du zu ihr gesagt?«, frage ich Romeo.

»Ich habe ihr gesagt, dass sie dieses Shirt nicht hätte anziehen sollen. Es ist vulgär.«

»Ich finde es witzig«, sagt Zander.

Desdemona setzt sich auf und zieht das T-Shirt so zurecht, dass ich den Text lesen kann: »Die Brüste sind echt, aber das Lächeln ist falsch.«

»Ah, verstehe«, sage ich. Aber ihre Brüste sind eindeutig falsch, und gelächelt hat sie bisher noch kein einziges Mal.

Desdemona lässt sich auf ihrem Sessel zurückfallen und leidet offenbar noch immer unter Romeos

Zurechtweisung. Was für eine Art von Beziehung sie wohl miteinander haben? Auf ihrer Website hieß es, sie seien ein echtes Paar, doch das bezweifle ich. Sie strahlen etwas aus, das dem widerspricht. Es ist ein Mangel an spürbarer Zuneigung. So als wären sie Geschäftspartner, kein Liebespaar.

Zander trifft eine klare Entscheidung, indem er drei Gläser Puligny einschenkt, während er sich selbst noch eine Dose Budweiser genehmigt. Ein paar Sekunden lang macht sich betretenes Schweigen breit, während Romeo und Desdemona sich noch einmal eingehend in unserem Wohnzimmer umsehen. Dabei fällt Romeos Blick auf unseren Weihnachtsbaum. »Das ist ein schöner Baum. Der kleine Fuchs gefällt mir.« Er zeigt auf eines der ausgefalleneren Figürchen. Ich weiß nicht, wer ihn uns geschenkt hat, aber er gehört schon seit einigen Jahren zu unserer Sammlung.

»Wie wäre es mit ein bisschen Musik?«, fragt Zander, vielleicht in der Hoffnung, die Atmosphäre aufzulockern.

»Ich glaube nicht …«, sage ich.

»Ja, bitte, Zander«, unterbricht Romeo mich, »Musik wäre toll. Desdemona tanzt gern, nicht wahr?«

Sie gibt ihm keine Antwort, sondern sieht zu, wie Zander mit dem iPod herumfummelt. Ein paar Sekunden später erfüllt das Pulsieren von beruhigendem Chillout den Raum. Romeo prostet in die Runde, während Zander plötzlich dabei ist, die Reste der zerbrochenen Einhornfigur aufzuheben. Weil er sie auf die Schnelle

nirgends entsorgen kann, lässt er sie in die Tasche seiner Samtjacke gleiten. Typisch. Anschließend trinken wir schweigend. Ich leere meinen Wein mit wenigen Schlucken. Ich glaube, wir sind alle nervös, sogar Romeo. Mir fällt auf, wie er den Stiel seines Weinglases umfasst: mit der Faust, als hielte er einen Hammer.

Schließlich fragt Zander: »Woher kommt ihr beiden?«

»Kannst du uns das Geld geben?«, sagt Romeo und spart sich die Antwort.

»Ich dachte, ihr wollt etwas trinken?«, entgegnet Zander.

Romeo und Desdemona wechseln erneut einen Blick – sie scheinen ein ununterbrochenes stilles Gespräch zu führen. Sie schürzt die Lippen, und er zwinkert ihr zu.

Romeo hat seinen Wein bereits ausgetrunken. »Sorry, kann ich noch Wein haben?«

Zander holt die Flasche und schenkt erst Romeo nach, dann mir.

Ich höre, wie Zander eine neue Flasche entkorkt. Er stellt sie auf den Couchtisch und öffnet die nächste Dose Bier.

»Also, woher kommt ihr?«, fragt Zander erneut.

»Ich bin aus Italien …«, sagt Romeo.

»Er lügt!«, fällt ihm Desdemona ins Wort und lächelt zum ersten Mal. »Er ist aus Albanien.« Seinem finsteren Blick begegnet sie mit einem Achselzucken.

»Und du?«, fragt Zander Desdemona.

Sie beugt sich vor und fragt leise und provokant: »Wo *soll* ich denn herkommen?« Zander lacht amüsiert, worauf Desdemona ihm gleich die nächste Frage stellt: »Sag mal, was machst du eigentlich beruflich?« Es folgt eine Geste in den Raum hinein. »Die Wohnung sieht teuer aus.«

»Es ist nicht meine, sondern ihre«, sagt Zander und zeigt auf mich. »Sie verdient das ganze Geld, sie arbeitet in der Finanzbranche.«

Romeo und Desdemona sehen mich mit großen Augen an, offenbar erstaunt. Ich wünschte, Zander würde aufhören, ihnen Dinge über mich zu erzählen. Ich versuche, das Thema zu wechseln. »Und was macht ihr beruflich? Ich meine, abgesehen von dem hier …«, frage ich.

»Romeo glaubt nicht an Jobs, er ist Kommunist«, sagt Desdemona.

»Ich bin kein Kommunist, ich bin Unternehmer«, korrigiert Romeo und sieht sie erneut finster an.

Doch sie schüttelt hartnäckig den Kopf. »Nein. Er ist Kommunist.«

»Ich bin kein Kommunist. Ich glaube nur, dass alles fair sein sollte. Wie kann es fair sein, wenn manche Leute viel haben und andere nichts? Wir sollten doch alle gleich sein, oder?«

»Klingt, als *wäre* er Kommunist«, stimmt Zander Desdemona zu, die sich zurücklehnt und bekräftigend nickt.

»Was für ein Unternehmer bist du denn?«, frage ich.

Romeo zuckt die Achseln. »In unserem Land gibt es eine Redewendung«, sagt er. »Wenn du keine Arbeit hast, musst du an der Tür rütteln. Versteht ihr?«

»Ich glaube, da geht durch die Übersetzung etwas verloren«, sagt Zander.

»Und ihr zwei, woher kommt ihr?«, fragt Romeo.

»Ich bin aus Colorado in Amerika, und Arabella kommt aus Berkshire.«

»Bartsha?«, fragt Romeo nach und kämpft dabei mit der Aussprache. Zanders transatlantisches Näseln scheint ihm Schwierigkeiten zu bereiten. Es ist ein klein wenig charmant.

»Nein, BARK-SHIRE. Das ist eine Grafschaft westlich von London«, sagt Zander, wobei mir nicht entgeht, wie er auf Desdemonas Busen späht.

Romeo wendet sich mir zu.

»Ist es schön, dieses Bark-shire?«, fragt er und schaut mir tief in die Augen. Ich werde rot. Zander bemerkt es nicht, weil er nach wie vor Desdemonas Brüste mustert.

»Ja, es ist schön. Nahe bei London, aber auf dem Land.«

»Auf dem Land? Ich liebe das Land«, erwidert er mit einem wölfischen Lächeln. Er spricht das Wort »Land« mit einem anzüglichen Unterton aus.

Ich schaue zu Zander hinüber, fange seinen Blick auf. Er sieht schuldbewusst drein. Nippt an seinem Bier.

Romeo hat den Blick nicht von mir genommen. Mein Gesicht brennt. Ich leere das ganze Glas Wein in

einem Zug. Aus dem Augenwinkel sehe ich, wie Romeo lächelt. Zander und Desdemona ziehen sich gegenseitig mit Blicken aus, doch es stört mich überhaupt nicht.

Romeo schenkt mir Wein nach. Er füllt das Glas, bis der Wein auf die gläserne Tischplatte läuft. Ich sage nichts, sondern verfolge, wie die Pfütze sich ausbreitet wie ein blassgelber See. Der Abend entgleitet uns, doch es kümmert mich nicht. Meist bin ich diejenige, die alles unter Kontrolle hält. Es ist ein gutes Gefühl, ausnahmsweise mal loszulassen.

Romeo schenkt sich selbst nach und leckt den Hals der Weinflasche ab. »Damit sie nicht tropft«, erklärt er, was mir seltsam erscheint, denn soeben hat er mein Glas auf den Tisch überlaufen lassen. Desdemona nachzuschenken hat er vergessen. Sie murmelt leise etwas Unverständliches vor sich hin. Dann rutscht sie vor an die Sesselkante, näher zu Zander, und spielt mit ihrem langen dunklen Haar. Sie wickelt sich die Strähnen um den Finger. Ihre blutroten Nägel sind spitz zugefeilt wie Krallen.

Zander lehnt sich noch näher zu ihr hin.

Romeos Hand streift meine Schulter. Obwohl ich mich dagegen wehre, läuft mir ein Prickeln über den Rücken. Sein Blick bohrt sich in meinen, dann stellt er mir mit leiser Stimme eine Frage: »Ihr wart noch nie mit anderen zusammen?«

»Nein. Nie.«

Doch die Idee kommt mir jetzt nicht mehr so bizarr vor wie vor ein paar Stunden. Ja, sie erscheint mir fast

vernünftig. Na gut, nicht unbedingt vernünftig, aber plausibel. Jetzt, wo die beiden in unserer Wohnung sind und wir sie kennengelernt haben, wirkt alles wesentlich weniger beängstigend als zuvor.

Er stützt die Ellbogen auf die Sofalehnen und berührt erneut wie zufällig meinen Arm, und wieder verspüre ich das gleiche Kribbeln.

»Es ist schön. Es *wäre* wirklich schön.«

Und ich denke, dass er recht haben könnte – es könnte schön sein. Der Sex mit Zander ist nicht mehr das, was er einmal war, also vielleicht könnte uns das helfen und unserem Liebesleben neuen Auftrieb geben. Tief drinnen weiß ich allerdings, dass das alles Unsinn ist und mich dieser attraktive Fremde erregt – das ist das Einzige, was mich momentan interessiert. Er fährt mir mit der Hand durchs Haar und dann über den Hals und sendet weitere elektrische Impulse über meinen ganzen Körper.

Ich trinke noch ein paar Schlucke Wein. Mein Kopf fühlt sich benebelt an. Alles ist weich und mild. Romeos Finger liegen warm in meinem Nacken. Ich spüre, wie ich mich gehen lasse, immer weiter. Ich sehe ihn an und lache.

»Was ist so lustig?«, fragt er.

»Du. Dein Gesicht. Du siehst aus wie ein Fuchs.«

Er lächelt mit sehr weißen Zähnen. Seine Hand rutscht von meinem Hals und gleitet meine Wirbelsäule hinab.

»Füchse sind niedliche Tiere, oder?« Seine Hand bleibt oberhalb meines Pos liegen.

»Manche. Die in der Stadt nicht. Die auf dem Land sind niedlich.«

»Finde ich auch. Ich mag Landfüchse.« Da ist wieder dieser anzügliche Unterton. Mein Gesicht glüht. Ich sehe zu Zander hinüber. Er hat die Hände auf Desdemonas Brüste gelegt, als wollte er sie auf ihre Festigkeit prüfen.

»Keine Angst, sie zeigt ihm nur, dass sie sich echt anfühlen. Das macht sie immer.«

»Sind sie echt?«

»Nein. Aber sie fühlen sich echt an«, erwidert er, während seine Hand über meinen Schenkel gleitet.

Ich drehe mich zu ihm um. Sein Gesicht ist nur Zentimeter von meinem entfernt. Ein Gefühl, als kämpfte ich gegen eine magnetische Kraft an. Seine Augen sind jetzt mehr grün als bernsteinfarben, mit braunen Flecken: Sie glänzen. Ich registriere, wie sie mit dem Licht die Farbe wechseln. Es hat etwas Gefährliches. Ich merke, wie sich meine Lippen auf einen Kuss vorbereiten. Es scheint unausweichlich. Doch Desdemona unterbricht uns. Wieder ein Satz in dieser fremden Sprache. Er macht sich von mir los.

»Desdemona gibt eine Vorstellung für uns.«

»Eine Vorstellung? Was für ’ne Vorstellung?« Mir fällt auf, dass ich undeutlich spreche. Ich führe das Glas an die Lippen, doch es ist schon wieder leer.

»Füll mein Glas, Mr Fox«, sage ich in kehligem Ton.

Desdemona löscht die Lichter und geht hinaus. Es ist dunkel, abgesehen vom Leuchten des Weihnachtsbaums und dem Licht, das vom Flur hereinfällt.

»Was ist los, Zed?«, rufe ich zu ihm hinüber. Er ist nur ein paar Meter von mir entfernt, doch es fühlt sich an, als wäre er meilenweit weg.

Er ist abgelenkt und wartet auf Desdemonas Rückkehr.

»Sie hat gesagt, sie will für uns tanzen«, sagt Zander, ehe er einen kurzen Blick in meine Richtung wirft und verstohlen einen Schluck aus Desdemonas Weinglas trinkt.

»Tut dir das gut, Wein zu trinken, Zed? Willste nich lieber beim Bier bleiben?«

»Es ist doch nur ein Abend«, sagt er, ohne mich anzusehen.

»Lass ihn trinken. Es tut ihm gut, sich zu entspannen«, sagt Romeo und winkt gelassen ab. Seine Hand landet wieder auf meinem Schenkel, mit der anderen reicht er mir das neu gefüllte Glas.

»Du hast eine lange Nase, wie eine Schnauze«, sage ich.

»Eine Schnauze? Was ist das?«, fragt er und streichelt mir den Schenkel. Seine Hand bewegt sich nach oben und schlängelt sich unter mein Kleid.

»Füchse haben das, als Nase«, erkläre ich.

Er lacht, und ehe ich mich versehe, liegt seine Hand ganz oben auf meinem Schenkel, und er streichelt mich durch die Unterwäsche. »Das ging ja schnell. Du vergeudest nicht viel Zeit …«, sage ich.

»Ein Fuchs muss schnell sein, wenn er eine Gelegenheit wittert.«

Die Musik wechselt zu einem krachenden Rocksong, den ich nicht kenne.

Desdemona kommt übertrieben posierend hereinstolziert. Sie hat ihre Jeans ausgezogen, trägt aber nach wie vor ihr langes T-Shirt und die schenkellangen Stiefel. Irgendjemand hat einmal zu mir gesagt, dass Stiefel, die höher reichen als bis zum Knie, als »FMS« gelten – Fick-mich-Stiefel.

Sie stellt sich breitbeinig über Zanders Sessel und lässt die Hüften kreisen – seine Beine zwischen ihren. Ihre Schenkel sind lang und sehnig. Sie streift ihr Top ab und präsentiert einen schwarzen Spitzen-BH und einen String. Zander fallen fast die Augen aus dem Kopf, als sie sich über ihn beugt und ihm die Brüste vors Gesicht hält. Dann weicht sie etwas zurück und zieht den BH aus. Ihre Brüste vibrieren wenige Zentimeter vor seinen Augen. Er streckt die Hände aus und umfasst sie beide, während sie sich zur Musik bewegt.

Sie schlägt ihm ins Gesicht – fest, was ihn sichtlich schockiert. Ärger blitzt aus seinen Augen. Mein ganzer Körper spannt sich an. Ich weiß nicht, wie er reagieren wird. Zander kann jeden Moment die Beherrschung verlieren.

Dann lächelt sie, streckt die Arme nach seinen Händen aus und legt sie sich langsam wieder auf die Brüste. Ein ehrfürchtiger Blick zieht über seine Miene. Es ist surreal, als würde man einen Film anschauen. Ist das wirklich mein Ehemann, der das tut?

Es wundert mich, dass es mich nicht zu stören